

Bild mit Schussloch

Ernst Ludwig Kirchners „Tanz im Varieté“ wird in München bei einer Jubiläumsauktion von Ketterer versteigert – nicht als einziges Werk mit spektakulärer Historie.

Von **Susanne Hermanski**

Die Narben, die dieses Gemälde trägt, sind nur noch auf seiner Rückseite zu erkennen. Als amerikanische Soldaten es in einer Kiste fanden – von seinem Besitzer darin an einem vermeintlich sicheren Ort vor Gewalt und Wirren des zweiten Weltkriegs versteckt –, sollen sie wenig Gnade gekannt haben mit diesem Werk. „Einer der Tänzerinnen – der Zweiten von links – haben sie einen Kopfschuss verpasst, den Schwarzen der Tänzer haben sie mit dem Bajonett erstochen“, referiert Auktionator Robert Ketterer, was ihm selbst zur Erklärung erzählt worden ist. Aber er versichert der umstehenden Schar: „Das sind zwei Beschädigungen, die aber wirklich toll restauriert worden sind. Bereits 1945/46.“

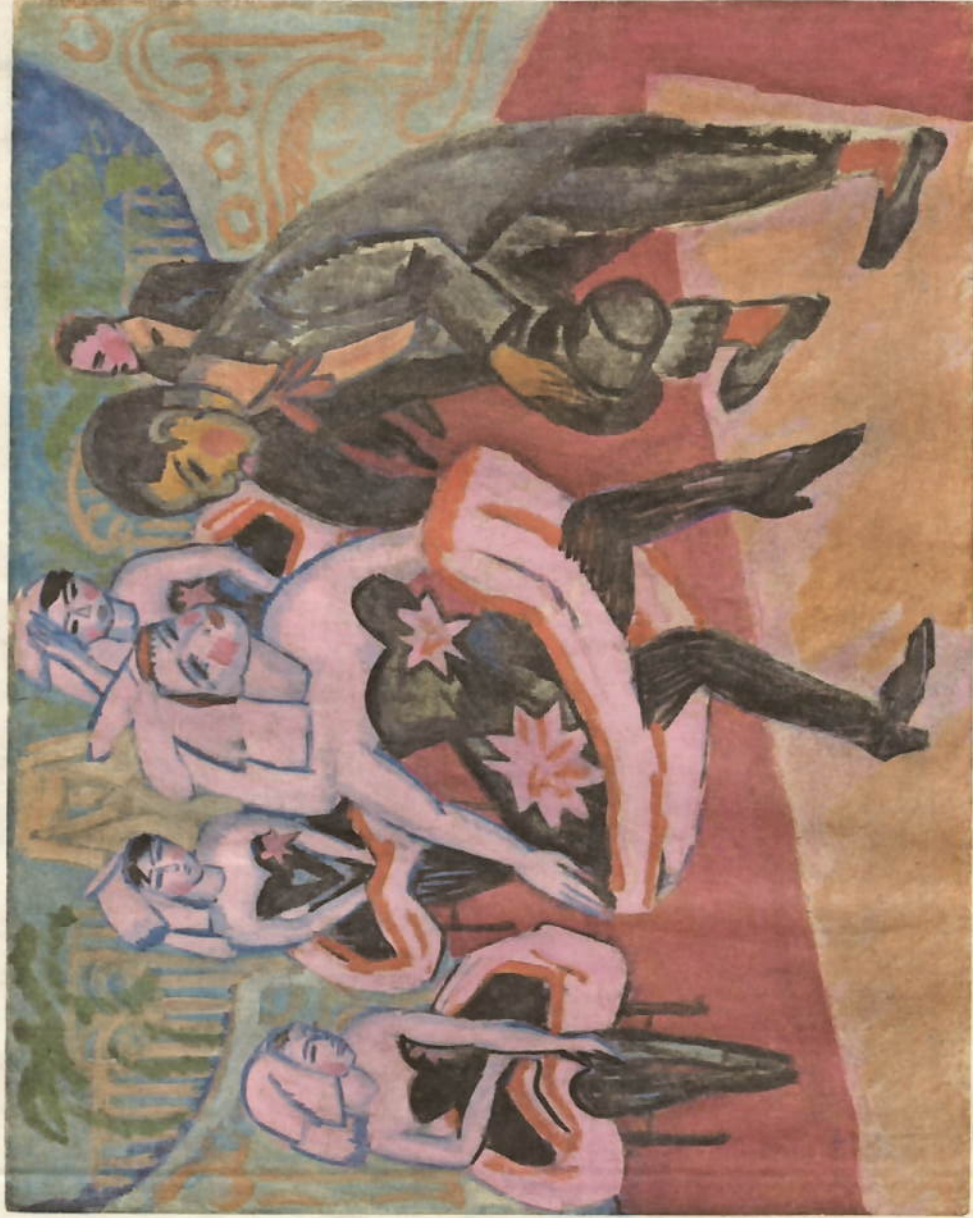
Noch teurer angesetzt ist die „Spanische Tänzerin“ von Alexej von Jawlensky

Das Gemälde „Tanz im Varieté“ stammt von dem in Aschaffenburg geborenen und von den Nationalsozialisten als „entartet“ verurteilten, expressionistischen Maler Ernst Ludwig Kirchner. Für Ketterer ist es eines der wichtigsten und vielversprechendsten Lose bei seiner Jubiläums-Versteigerung zum 70-jährigen Bestehen des gleichnamigen Auktionshauses, am 7. und

8. Juni. Werke wie dieses seien heute eigentlich nur noch in Museen zu finden. Als Ketterer Anfang Mai seine Wiederentdeckung bekannt gab, war das eine veritable Nachricht.

„Tanz im Varieté“ sei „ein Beispiel für die deutsche Geschichte“ und für das, was die Kultur, die Kunst alles erliden musste“, sagt Ketterer, als er einigen geladenen Gästen zum ersten Mal das Bild präsentiert. Und, davon ist er überzeugt: „Es ist ein großes Glück, dass es das Bild überhaupt gibt.“ Leicht hätten die Soldaten es auch ganz zerstören können. „Ölfarbe brennt gut...“ Nun aber soll es glücklich seinen Besitzer wechseln. Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, dürfte sein Verkauf einer der Garantien dafür sein, dass Ketterers Familienunternehmen mit Sitz in München und Dependancen in Hamburg, Köln und Berlin im siebten Jahr in Folge die Nummer 1 unter den Kunstauktionshäusern im deutschsprachigen Raum sein wird. Weltweit rangiert Ketterer zu dem unter den Top 10 der umsatzstärksten Häuser. Für seine Kunden Werke aufzutun wie „Tanz im Varieté“, das ist dabei die wahre Kunst des Auktionators.

Wo sich das nachkriegsversehrte Bild des berühmten Malers befand, war in der Tat jahrzehntlang unbekannt. Dabei war seine Existenz Wissenschaft und Markt durchaus bewusst. Es gab eine Schwarzweiß-Aufnahme des verschollenen Gemäldes, und unter anderem wurde es 1912 in einer seinerzeit aufsehenerregenden Brün-



Ernst Ludwig Kirchners „Tanz im Varieté“ von 1911 war jahrelang verschollen.

nig spektakulären Haus einer baden-württembergischen Familie.

Angebracht war es in einem gemütlichen Winkel des Hauses, unter ihm stand ein Kanapee mit kleiner Decke drauf. „Darunter versteckt war ein Messer“, erzählt Ketterer. Die Besitzer wollten damit im Falle eines Brandes schnell eine Schnur durchschneiden können, womit ihnen das Gemälde als „gesichert“ galt. Ketterer gingen die Augen über. Vielleicht in etwa so wie den Kunsthistorikern, die nun zum ersten Mal sehen können, in welchen Farben Kirchner dieses Bild wirklich gemalt hat, das ihnen bisher nur in einem mäßig großen Schwarz-Weiß-Foto aus dem Werkverzeichnis Donald E. Gordons geläufig war. In Rosa und Rot, Orange und Blau-Grün prangt das sinnliche Motiv der großstädti-

gen Tänzerinnen und Tänzer. Mit zwei bis drei Millionen Euro taxiert es Ketterer.

Damit ist das Kirchner-Bild trotzdem nicht Spitzenreiter in der Jubiläumsauktion, bei der auch Arbeiten von Gerhard Richter, Andy Warhol, Georg Baselitz und Sean Scully hohe sechsstelligen Summen einbringen dürften. Es ist ein anderes Tanz-Motiv eines anderen Expressionisten, das ein Vielfaches einbringen könnte, bis zu zehn Millionen schätzt man. Es handelt sich dabei um das nur zwei Jahre vor „Tanz im Varieté“ entstandene Gemälde „Spanische Tänzerin“ von Alexej von Jawlensky.

Ketterer bezeichnet es als Schlüsselwerk des Malers. Mit seinen 100 mal 69,5 Zentimetern gehört es zu den großformatigsten Arbeiten Jawlenskys. Geschaffen 1909, „... mit enormer Kraft aus einer inne-

ren Ekstase“, wie der Maler später selbst einmal sagen wird. Viel ist geschrieben worden über die Zeit, in der Alexej von Jawlensky, seine Lebensgefährtin Marianne von Werefkin, Wassily Kandinsky und Gabriele Münter das oberbayrische Murnau als Quelle ihrer Inspiration entdeckt hatten. Und darüber, wie sie 1909 zusammen mit Malerfreunden die Neue Künstlervereinigung München gründeten, aus der 1911 Der Blaue Reiter hervorging.

Die „Spanische Tänzerin“ aber birgt zweierlei Geheimnisse. Auf ihrer Rückseite befindet sich quer zum Hochformat des Hauptmotivs ein zweites Bild: eine stilisierte Ölstudie zu der im selben Jahr im kleinen Format entstandenen „Murnauer Landschaft“. Die hängt heute in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus. Das Hauptmotiv wiederum verweist auf eine private – nennen wir es – Dualität. Denn die schöne Spanierin, die Jawlensky da porträtiert hat, ist Experten zufolge seine Geliebte Helene. Mit ihr hatte der Maler seit 1902 einen Sohn. Sie war Dienstmädchen im Haus Jawlenskys-Werefkin und Teil einer nicht besonders entspannten „Ménage-à-trois“ mit ihrem Dienstherrnpaar. Zudem wurde Helene, das Lieblingsmodell des Künstlers, später auch dessen Ehefrau.

Auch als „Spanische Tänzerin“ umgibt sie eine auffällige Ambivalenz. Überbordend ist die Strahlkraft des Rots, das ihr Kleid und ihr Haarschmuck haben. In ihrem Fächer leuchten kräftig dieselben Farben von Orange über Blau bis Grün, aus denen Jawlensky magisch und zart ihr Gesicht tupft. Doch diese ebenso erotische wie exotisch anmutende Energie wird von der Pose der Tänzerin konterkariert: Sie neigt den Kopf zu einer elegischen Pose, ihre Augen sind geschlossen wie für einen melancholischen Traum, ein der Welt abgeneigtes Sehen.

Auch im Fall der „Spanischen Tänzerin“ sei die Provenienz eindeutig geklärt, sagt Ketterer. Neun Jahrzehnte lang befand sich das Bild in Familienbesitz. Auch die farbliche Intensität dieses Gemäldes – auf Vorder- wie Rückseite – war bislang für die Kunstwelt lediglich zu erahnen. Im Werkverzeichnis fand sich lediglich eine Schwarzweiß-Abbildung des Gemäldes. Kaum angemessen für die Wucht seiner Pigmente. Wer sie sehen will, muss nicht darauf hoffen, dass sie nach der Versteigerung in einem öffentlich zugänglichen Museum landen – als Leihgabe beispielsweise. Vom 1. Juni an sind die Arbeiten bei Ketterer zur Vorbesichtigung ausgestellt.